

liche Beschlagenheit zeigt, daß man sich angenehm seiner Führung überläßt und seine historischen und psychologischen Deutungen inmitten grammatischer Exkurse immer von neuem mit ungeteiltem Interesse verfolgt.

Wolfgang Jungandreas

Franz Anton Paßmann, Der Durchbruch durch die Völkerwanderung. I. Teil „Das Tor der Vorzeit öffnet sich“ mit Abbildungen. Hanstein Verlag, Bonn 1968. VII + 152 S.

Es ist eine immer wiederkehrende Erscheinung, daß gerade auf dem Gebiet der Sprach- und Namenkunde wissenschaftliche Laien neue Wege zu erschließen glauben, um zu sensationellen Ergebnissen zu gelangen, die der „Zunft der Linguisten“ „anscheinend“ entgangen sind. So führt denn auch eine gerade Linie von der „Uralindachronik“ des Herman Wirth zu dem vorliegenden sich öffnenden Tor der Vorzeit. Es ist keine erfreuliche Aufgabe, dem Verfasser dieses im übrigen vortrefflich ausgestatteten Büchleins, auf gutem Papier gedruckt, einem würdigen Geistlichen, sagen zu müssen, daß seine Arbeit verfehlt ist, die er zweifellos in gutem Glauben, jedoch ohne sprachwissenschaftliche Kenntnis unternommen hat. Aus seinen eigenen Worten möge sich der Leser ein Bild machen, um selbst zu einem Urteil zu gelangen: „Der Weg, der hier beschritten werden soll, unternimmt das Wagnis, sich nicht in stofflich oder methodisch streng abgegrenzten Gebieten zu bewegen. Das Wagnis muß aber eingegangen werden, denn wir werden niemanden finden, der gleichzeitig Religionskundler, Historiker, Sprachforscher (Keltologie und Germanistik vorrangig, und welche Sprachen noch, da man bis heute noch im Dunkel tappt, welche Sprache die Menschen der Steinzeit sprachen?).“ (S. 2) — „Auch wenn sich herausstellen sollte, daß die Hälfte der vorgelegten Namen falsch wäre — was wir nicht glauben! —, das Übrige reicht immer noch aus, die Kulturen der Früh- und Vorzeit ans Licht zu bringen und ihnen aus der Vergangenheit heraus den Platz einzuräumen, der ihnen gebührt.“ (S. 116). — „Allerdings verlangt diese Arbeit bei wissenschaftlicher Exaktheit und Nüchternheit gleichzeitig Einfühlungsvermögen und Intuition, da die ‚phantastische‘ Welt der Vorzeit, beruhend auf dem Untergrund mythisch-naturverbundener Vorstellungen, auch mit Phantasie wiederentdeckt sein will.“ (S. 117).

Der Verfasser geht meist von einem bestimmten modernen Örtlichkeitsnamen aus (*Kaan*, *Melessen*, *Soel-Berg*) und verbindet ihn mit einer „anklingenden“ lateinischen, griechischen oder keltischen Vokabel (*canis* Hund, *melissa* Biene, *solum* Boden), die wiederum bedeutungsmäßig in einem benachbarten Orts- oder Flurnamen auftaucht (*Hunds-Berg*, *Immekeppel*, *Bödefeld*). Daraus ergeben sich urtümliche örtliche Beziehungen zu einem ehemals dort herrschenden Stierkult (ein dreigehörnter Stier zierte den Bucheinband). Von einer Fortsetzung weiterer ähnlicher Veröffentlichungen, die der Verfasser (S. 3) andeutet, sei dringend abgeraten. Er würde sich im Gegenteil ein Verdienst erwerben, wenn er die ihm offenbar noch in Aussicht stehenden finanziellen Mittel einem bedürftigen Doktoranden für den Druck seiner Dissertation zur Verfügung stellen wollte!

Wolfgang Jungandreas